

Gottesdienst am 12.05.2018 zum „Tag der Pflege“ in der Elisabethkirche zu Marburg.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Lukas 10,38-42**

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Marta kommt im Evangelium schlecht weg, liebe Schwestern und Brüder! Ihre Schwester Maria wird am Ende für ihr Verhalten von Jesus gelobt. Und ganz ehrlich: Ich finde das irgendwie unangemessen!

Dass Jesus bei Leuten zu Gast ist, erzählt gerade der Evangelist Lukas besonders häufig. Wer Gast ist, hat das Recht auf entsprechende Gastfreundschaft. Das gehört sich so. Es ist Martas Haus, in das sich Jesus einladen lässt. Maria wird eher nebenbei erwähnt. Und Marta als Hausfrau tut, was man eben tut, wenn sich Gäste angesagt haben oder schon da sind. Von nichts kommt nichts, und ohne Vorbereitungen gibt es kein Gastmahl, das den Namen verdient hätte. Hätte sich Marta auch

gleich wie ihre Schwester hingesetzt, wäre das Unverständnis groß gewesen.

Wir können uns das alles lebhaft vorstellen – auch Martas aufsteigenden Ärger, wenn sie ihre Schwester zu Füßen des Meisters sitzen sieht. Und ganz sicher ärgert sich Marta auch über Jesus, der – kaum dass er ihr Haus betreten hat – gleich damit beginnt, die Tora auszulegen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass sie als Gastgeberin gar nicht dabei sein kann. Da hätte Jesus doch auch mal warten können, oder?

Ihren Unmut lässt sie allerdings nicht an ihrer Schwester aus. Nein, Jesus soll es auch spüren, dass diese Aufgabenverteilung nicht fair ist: die eine macht es sich bequem und hört zu, die andere hat die ganze Arbeit. Mir leuchtet völlig ein, dass Marta protestiert. Wenn schon, ist sie wenigstens nicht die stille Dienerin!

Natürlich können wir die Geschichte auch aus dem Blickwinkel von Jesus und Maria lesen: Dann erscheint Martas Schwester als eine emanzipierte Frau, die es sich nicht nehmen lässt, der Lehre Jesu zuzuhören. Jesus selbst überschreitet die Grenzen der Konvention, denn zu seiner Zeit pflegten die Rabbinen die Tora nicht vor Frauen auszulegen. Und könnte im Lob der Maria nicht auch die Kritik an der Tatsache zum Ausdruck kommen, dass in der christlichen Gemeinde recht bald Frauen ausschließlich in das praktische Leben zurückgedrängt wurden? Eine vielschichtige Erzählung: ganz ohne Zweifel.

Marta aber erlebt am eigenen Leib, was es heißt, andere bedienen zu müssen. Sie müht sich ab, sie bleibt ausgeschlossen – und sie wird für ihren Einsatz nicht einmal gewürdigt! Kommt uns bekannt vor. Marta steht für all die vielen Frauen, die sich in der Liebe zu den Nächsten und hier ganz besonders in der Pflege geradezu aufopfern und dafür wenig bis gar keine Anerkennung bekommen!

Selbstverständlich gab es immer die Ausnahmen: Wir feiern diesen Gottesdienst in der Elisabethkirche, die nach jener Heiligen benannt ist, deren kurzes Leben eine einzige Hinwendung zu Armen und Kranken war und die seither als beispielhaft für Diakonie und Caritas hervorgehoben wird. Aber der Regelfall ist das nicht geworden, sonst müsste es viel mehr „Martakirchen“ geben als nur in Nürnberg und Berlin-Kreuzberg.

Nein, Marta hat es schwer – und mit ihr all jene Frauen, die in der Pflege anderer Menschen tätig sind – sei es beruflich, ehrenamtlich und nicht zuletzt familiär! Das Ansehen ist niedrig, das Entgelt vergleichsweise auch und entspricht nicht der Verantwortung und der Belastung, die mit der Pflege einhergehen. Und wie damals schon bei Marta: Pflege ist weiblich! Von den Männern, die auch mal helfen könnten, redet schon das Evangelium nicht.

Pflege wird in den kommenden Jahren ein brennendes gesellschaftliches Thema. Dafür brauche ich kein Prophet zu sein. Die Veränderung der altersmäßigen Zusammensetzung unserer Gesellschaft bringt es mit sich, dass wir immer mehr pflegebedürftige Menschen haben werden. Das ist eine Folge der Lebensbedingungen, die wir alle begrüßen: Friedenszeit, gestiegene Einkommen, höherer Lebensstandard, bessere Ernährungslage. Wir werden erheblich älter, als es die Generationen vor uns wurden. Prognosen gehen davon aus, dass Kinder, die jetzt geboren werden, rein statistisch gesehen über hundert Jahre alt werden können. Die Frage aber ist, wie das Alter im letzten Lebensjahrzehnt dann aussehen wird. Werden wir die gleichen Aktivitäten an den Tag legen, die gegenwärtig viele Menschen zwischen 70 und 80 auszeichnet und die für sie das Leben ausgesprochen lebenswert erscheinen lassen. Ich wage das zu bezweifeln. Möglicherweise werden die letzten Jahre des Lebens Jahre sein, in denen wir unbedingt und ausnahmslos auf die Pflege durch andere angewiesen sind.

Wer aber wird uns pflegen, wenn dieser Dienst ein derart geringes gesellschaftliches Ansehen besitzt? Ich habe den Eindruck, dass sich die Politik davor drückt, hier frühzeitig Vorsorge zu treffen und die ehrliche Frage zu stellen: Wieviel ist uns gute Pflege bei Krankheit und im Alter eigentlich wert? Die Pflegeversicherung wird auf Dauer nicht auskömmlich sein! Aber niemand traut sich, das zu sagen! Und es ist aus meiner Sicht auch nicht damit getan, angesichts von derzeit 17.000 offenen Stellen im Pflegebereich auf die Anwerbung von ausländischen Pflegekräften zu setzen.

Nötig ist vielmehr, dass die Pflegenden bis hinein in die Ausbildung und die Entgeltgestaltung diejenige Anerkennung erhalten, die ihnen bei ihrem anspruchsvollen Dienst zusteht. Und diese Anerkennung gilt auch jenen Frauen, die sich für pflegebedürftige Familienangehörige kümmern. Auch dieser Dienst muss – etwa in der Anrechnung von Pflegezeiten – viel stärker gewürdigt werden!

Denn ohne gute Pflege wird es in Deutschland auf Dauer düster aussehen. Und auch für Jesus wäre die Einkehr ins Haus der Marta ziemlich öde ausgefallen, hätte sich Marta nicht in bewundernswerter Weise um ihn gekümmert!

Der ständige Druck, Leistungen erbringen zu müssen, die hart an den Rand der eigenen Gesundheit führen, und sich dabei überfordert zu fühlen, ist für viele Menschen in der Pflege nur schwer auszuhalten. Es muss darum auch Raum dafür bleiben, innerlich zur Rekreation zu kommen: durchzuatmen und aufzuatmen. Und da, liebe Schwestern und Brüder, kommt denn doch wieder Maria ins Spiel. Die aktive Hinwendung zu den Menschen, die Hilfe und Pflege benötigen, ist das eine – und die gestaltete Unterbrechung, auch in der Ruhe der Begegnung mit Gott, das andere. Letzten Endes lassen sich Marta und Maria nicht gegeneinander ausspie-

len: Zu viel Marta droht am Ende zur Selbstaussbeutung zu werden, zu viel Maria verliert das konkrete Leben mit seinen Begrenzungen und Nöten aus den Augen. Es geht in Diakonie und Caritas um beides: um die Liebe zu den Nächsten und um die Liebe zu Gott. Und es geht darum, beides wirklich in den Arbeitsbedingungen der Pflege lebbar zu machen.

Darum steht heute am Ende meiner Predigt der Dank: zunächst an Marta, dass sie so ist, wie sie ist – und hörbar für sich Entlastung, zumindest aber mehr Fairness eingefordert hat. Und der Dank geht an alle, die unter den harten Bedingungen des Pflegealltags nicht in bloße Routine verfallen, sondern sich den Blick offen halten für die Menschen und deren Lebensgeschichten, mit denen sie es tagtäglich zu tun haben.

Und wenn ich das Ende der Erzählung aus dem Lukasevangelium für uns heute umschreiben könnte, dann etwa in diesem Sinn: „Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Jetzt setzt dich erst einmal hin, damit du mitbekommst, was Gott uns zu sagen hat. Und dann – dann packen wir alle, Frauen und Männer, gemeinsam an.“ Amen.

Prof. Dr. Martin Hein

Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv